

In einem abschließenden Abschnitt mit den beiden letzten Kapiteln sowie einem Epilog diskutiert Macdonald Schumanns kompositorische Ergebnisse bei der Verwirklichung seiner Vorstellungen von Konzertkomposition und legt Stilanalysen des Klavierkonzerts a-Moll op. 54 (1845) und der beiden Konzertstücke *Introduktion und Allegro appassionato* op. 92 (1849) und *Introduktion und Allegro* op. 134 (1853) vor. Da es sich nach ihrer Überzeugung bei op. 92 um symphonische Musik handelt, nimmt Macdonald im Folgenden einen Vergleich dieses Werkes mit zwei weiteren Konzertkompositionen Schumanns vor: dem *Konzertstück für vier Hörner* op. 86 (1849) und dem *Violoncellokonzert* op. 129 (1850). Im Vergleich zu den zuvor besprochenen Werken betont op. 134 (*Introduktion und Allegro*) hingegen den Virtuosenanteil und steht somit der *Phantasie für Violine* op. 131 (1853) nahe, was die Autorin mit einem stilistischen Vergleich belegt.

Claudia Macdonald bietet in ihrer Studie eine umfassende Betrachtung des Konzertschaffens Robert Schumanns, da sie sich bei ihren Analysen nicht auf die bereits angeführten, vollendeten Werke beschränkt, sondern auch Schumanns Projekte, unvollendete Werke und Skizzen auf diesem Gebiet, mit in den Blick ihrer Forschung nimmt und somit ein vielseitiges Bild von Schumanns Sicht auf das Komponieren von Konzertwerken zeichnet. Am Ende ihrer Untersuchungen kommt sie zu dem Schluss, dass Schumann sich zeitlebens nicht auf ein bestimmtes Modell festlegen wollte und sowohl dem virtuosen als

auch dem thematisch arbeitenden Typus Rechnung trug. Schumann gelang die Verschmelzung beider Bereiche in jeweils unterschiedlich anteiliger Gewichtung zu immer neuen individuellen Formgebungen. Allerdings sind die Veränderungen, denen Schumann zustimmte, obwohl er wiederholt in seinen Rezensionen schrieb, dass er nach etwas Neuem auf dem Gattungsfeld des Konzerts suche, vergleichsweise gering. Zum Abschluss gibt Macdonald mit der Analyse des späten Violinkonzertes (1853) von Schumann und einem Blick auf das erste Klavierkonzert von Johannes Brahms op. 15 einen Ausblick auf die in späterer Zeit erfolgte Verwirklichung von Schumanns kompositorischen Idealen in Werken anderer Komponisten.

Der Text ist mit zahlreichen Notenbeispielen versehen und macht so den Nachvollzug der ausführlichen Analysen möglich. Abgerundet wird die Studie durch eine Aufstellung der im Text besprochenen Werke und ihrer Komponisten sowie ein umfangreiches Personenregister. Die zahlreichen und umfangreichen Vergleiche mit zeitgenössischen Werken sowie die detaillierten Analysen unter einer reichen Verwendung von Notenbeispielen und Übersichten schaffen ein lebendiges Bild des musikalisch-kompositorischen Umfelds von Schumann und lassen das Werk ganz nebenbei zu einer umfangreichen konzertgeschichtlichen Materialsammlung werden, die auch derjenige heranziehen kann, der sich über das Konzertschaffen Schumanns hinaus beispielsweise über die Faktur der Klavierkonzerte Chopins informieren möchte. [Fabian Bergener]

---

## Appel (Hg.): Robert Schumann in Eendenich (1854–1856) Krankenakten, Briefzeugnisse und zeitgenössische Berichte, Mainz (Schott) 2006

Robert Schumanns Zeit in der Eendenicher Heilanstalt vom 4. März 1854 bis zu seinem Tod am 29. Juli 1856 und sein einhergehender Verfall waren lange Zeit Gegenstand von Spekulationen. Dies umso mehr, als man von Krankenberichten der behandelnden Ärzte wusste, der Inhalt aber verborgen blieb. Bernhard R. Appel konnte die erhaltenen Teile dieses Dossiers nun erstmals vollständig veröffentlichen und in chronologischer Anordnung mit anderen Textsorten (Briefe, Tagebuchnotizen, Pres-

seberichte u. ä.) als ein beredtes Zeugnis der letzten zwei siechen Jahre des Komponisten präsentieren. Als unwiederbringlich verloren gelten allerdings Schumanns eigene Aufzeichnungen der Zeit.

Dem mittelbaren verwandtschaftlichen Verhältnis des Komponisten Aribert Reimann mit dem Leiter der Eendenicher Heilanstalt, Dr. Franz Richarz, ist es zu verdanken, dass die Krankenchronik, die Richarz gemeinsam mit seinem Assistenten Dr. Eberhard Peters über ihren Patienten Schumann

führte, 1988 in den Privatbesitz Reimanns übergang. Gebeten zu schweigen, zögerte er bis 1991, bevor er die Dokumente der Akademie der Künste, Berlin, als Dauerleihgabe überantwortete. Seitdem waren sie selektiv zugänglich.

In seiner gewissenhaften Einleitung zeichnet Appel zunächst die Gründe für eine »Spekulationsdynamik« hinsichtlich der Erkrankung Schumanns nach. Der auf geistigen und psychischen Erkrankungen lastende Schuldverdacht mit der Folge wohlmeinender Beschönigung der Krankheit durch Familie und Kollegen, die ängstliche Frage nach der Qualität oder Reputation der Kompositionen der letzten Jahre, Mutmaßungen über Motive von Schumanns Frau Clara, schließlich das Wissen um die Existenz zurückgehaltener Dokumente verbunden mit der Vermutung einer regelrechten ärztlichen Folterbehandlung – all dies ließ die Fantasie über die Erkrankung Schumanns und deren Therapie blühen. So mag eine Qualität der Veröffentlichung darin liegen, die Notwendigkeit von Spekulationen über vormals Unbekanntes durch die nunmehr leichte Zugänglichkeit der Quelle zu beenden (kapriziert man sich nicht auf sechs während des Zweiten Weltkriegs verloren gegangene Blätter des Berichts).

Appels Urteil, »für sich allein genommen sind erhebliche Teile des Krankenberichts von einer eigentümlichen Leere«, bestätigt sich auf den ersten Blick. Aphoristische Beschreibungen der Laune des Patienten, Pulsfrequenz, Konsistenz und Menge des Stuhls wirken unspektakulär. Bedrückend erscheint allerdings der lakonisch geschilderte mehr oder weniger offen gewalttätige Aspekt, der in dem fortgesetzten Verabreichen von Einläufen liegt, gegen die sich Schumann zum Teil vehement zu wehren versuchte. Mildernd – wenigstens die Intention der Ärzte betreffend – wirkt allerdings das Zeitübliche der Behandlung, insofern sich offenbar »Damen von Stand von ihren Dienstmägden täglich ein Klistier verabreichen ließen«. Dies erfährt man in dem hier integrierten ersten Beitrag zum Krankenbericht durch Franz Hermann Franken von 1994. Richarz war offenbar glaubwürdig und auf der Höhe der Zeit um das Wohl seines Patienten besorgt und beachtete die Grundregeln des »no restraint« der gewaltfreien Psychiatrie. Schumann, der selbst darauf gedrungen hatte, in eine Anstalt

eingeliefert zu werden, litt jedoch, worauf einleitend Appel verweist, unter der mangelnden Privatsphäre, dem Verweigern von Wünschen und dem pausenlosen Bewachtsein. Selbst nachts schlief ein Wärter bei ihm. Resümierend lautet Frankens Urteil positiv: »Auch nach heutigen Gesichtspunkten war Schumann in der Endenicher Anstalt optimal untergebracht [...]«.

Weder eine aussagekräftige Anamnese noch eine entsprechende Diagnose sind Bestandteil der überlieferten Berichte. Der bereits bekannte und ergänzend ebenfalls in den Band aufgenommene Obduktionsbefund Richarz' wird in der nachgedruckten kritischen Würdigung durch Werner Jänisch und Gerd Nauhaus von 1986 hinsichtlich einer diagnostischen Aussage differenziert diskutiert. Ergänzend wurde ein quasi resümierender Bericht Richarz' von 1873 eingefügt. Neben dem Beitrag Frankens widmet sich Uwe Henrik Peters in einem ausführlichen medizinhistorischen Originalbeitrag dem Verständnis der ärztlichen Handlungsweise aus der Zeit heraus und diskutiert unterschiedliche Diagnoseansätze, ohne sich jedoch festzulegen. Indes widerspricht er entschieden der geäußerten Sicherheit Frankens: »Klärt nun Richarz' Verlaufsbericht die Diagnose von Schumanns Krankheit? Die Frage ist zu bejahen. Was Richarz schildert, ist der charakteristische Verlauf eines hirnorganischen Abbauprozesses, wobei die Indizien dafür, dass es sich um eine – syphilitisch bedingte – progressive Paralyse handelte, überzeugend sind.« Die verdächtigen Symptome Schumanns deutet Peters ebenso wie eine markante Tagebucheintragung zum vermuteten Infektionsanlass als nicht stichhaltig im Sinne einer syphilitischen Infektion. Auch Jänisch und Nauhaus melden differenzierte Zweifel an, tendieren aber ebenso wenig zu einer denkbaren Folgeerkrankung durch hohen Blutdruck. Die bekannte dritte Vermutung des Leidens an einer endogenen Psychose ließe sich auf dem Obduktionswege ohnehin nicht klären. Die Frage einer geistigen



oder psychischen Erkrankung subsumiert Peters in Ermangelung plausibler Alternativen unter dem sehr allgemeinen (Not-)Begriff ›Einheitspsychose‹ unter Berücksichtigung zeittypischer Auffassungen vom ›Irresein‹. Das hiermit verbundene – bekanntermaßen auch Schumann zugeschriebene – Halluzinieren stellt Peters für das geschilderte Verhalten Schumanns allerdings in Abrede.

Die Rolle Clara Schumanns, der mitunter vorgeworfen wurde, Vorteile für Karriere und vermutetes Liebesleben mit Johannes Brahms aus der krankheitsbedingten Abwesenheit ihres Mannes gezogen zu haben, bestätigt sich im Zusammenhang der Dokumente einmal mehr im Sinne einer nach Kräften sorgenden und mit-leidenden Gattin. Die Umstände der Therapie und die Antwortunwilligkeit Roberts, nicht Claras mangelnde Motivation, ließen den Kontakt bekannt spärlich werden.

Dem letzten Eintrag vor dem Todesvermerk des Folgetages haftet noch in der Trockenheit des sprachlichen Duktus von Eberhard Peters etwas Tröstliches an:

29. Juli 1856

War von gestern Mittag an ruhig, auch während der Nacht, nahm von seiner Frau ein paar /Thee/Löffel

Fruchtgelée und etwas Wein.

heute Morgen freiwillig einige Löffelchen Gelée.

Urinirte ins Bett. Abends starkes Schleimrasseln.

Der Puls 120. Athmungen 44. /fast/

Kein Zähneknirschen

[...] Beim heutigen Besuch seiner Frau freundlich, dieselbe anlächelnd, auch nach derselben den Arzt anlächelnd. – bleiches Aussehen. Bei der visite starkes Schleimrasseln.

Ausführlich erläuterte Quellen um das Ereignis des Todes und zahlreiche Abbildungen runden eine Veröffentlichung ab, der auf 600 Seiten eine ebenso sekundär informative wie vor allem durch gewissenhaft annotierte Primärquellen sinnliche Annäherung an Robert Schumanns letzte zwei Lebensjahre gelingt.

[Christoph Kammertöns]

## VERLAGS-NEUHEITEN

### Dürrer (Hg.): Wagner-Briefe 1864

Die Richard-Wagner-Briefausgabe legt mit dem Jahrgang 1864 den insgesamt 16., im Rahmen der 1997 neu begründeten Gesamtausgabe den bereits 7. Band nach dem *Wagner-Briefe-Verzeichnis* (1998) vor (ISBN:



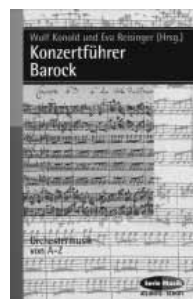
3-7651-0416-7). Der 752 Seiten starke Band, herausgegeben von Martin Dürrer unter der redaktionellen Mitarbeit von Isabel Kraft, enthält 332 Briefe, von denen 92 Texte bisher unveröffentlicht oder nur auszugsweise in Autographenkatalogen zu finden waren. Die Kommentierung stützt sich auf viele unbekannt

Dokumente, so z. B. auf den Nachlass von Peter Cornelius. Das Jahr 1864 bringt entscheidende Wendungen in Richard Wagners Leben. Der vor seinen Gläubigern aus Wien geflüchtete Komponist wird vom Abgesandten des jungen bayerischen Königs Ludwig II. zweimal verfehlt, bevor er Wagner im Mai 1864 endlich die Berufung nach München mitteilen kann. Mehr unter [www.breitkopf.de](http://www.breitkopf.de).

\*\*\*

### Konold / Reisinger (Hgg.): Konzertführer Barock

Im Schott-Verlag neu erschienen ist ein *Konzertführer Barock*, der die Orchestermusik dieser Epoche



verzeichnet und kommentiert (ISBN: 3-254-083873). Die Herausgeber Wulf Konold und Eva Reisinger widmen sich auf 784 Seiten einem umfangreichen Werkbestand, der im aktuellen Konzertleben, in den Medien und der Tonträgerindustrie in den letzten Jahren zunehmend Beachtung fand. Neben Standardwerken des barocken Repertoires konnten sich dort auch zahlreiche ›Wiederentdeckungen‹ sowie lan-